



Erinnerungen für die Zukunft

Aktion Kornblume

Sülsdorf in Nordwestmecklenburg

Sülsdorf ist ein Dorf in Nordwestmecklenburg mit 149 Einwohnern im Einzugsgebiet von Lübeck. Es besitzt eine neue Kanalisation und Trinkwasserleitung, eine asphaltierte Dorfstraße und frisch geputzte Häuser. 1952 lag das Dorf im Grenzgebiet und durfte nur mit einer Sondergenehmigung betreten werden. "Feindliche, verdächtige, kriminelle Elemente" wurden von den DDR-Behörden aus ihren Häusern vertrieben. 1961, nach dem Mauerbau, ließen die Behörden die Grenzstreifen weiter ausbauen und einen sechs Meter breiten "Spurensicherungstreifen" anlegen. Polizei, Kampftruppen und die Staatssicherheit sicherten entlang der gesamten innerdeutschen Grenze das Gelände und die Zufahrtstraßen. Telefonleitungen wurden gekappt, Höfe umstellt, Familien aus dem Schlaf geholt. Bei der "Aktion Kornblume" am 3. Oktober 1961 wurde auch die Familie Klatt aus ihrer Heimat in Sülsdorf vertrieben.

Familie Klatt wird 1961 zwangsumgesiedelt

Familie Klatt wird am 3. Oktober 1961 morgens um sechs Uhr unsanft geweckt. Gunda Klatt berichtet: "Ja, das war morgens um sechs, an der Haustür! Da waren Faustschläge! Wir lagen noch im Bett, mein Mann lag krank mit 'ner Magensache, und dann guck ich raus, die Tür hatte ja Fenster, und sah viele, viele Menschen. ‚So‘, sag ich, ‚nu ist die Sache wohl für uns zu Ende.‘ 'Fragen sind nicht erwünscht!' Das war gleich der erste Satz, wir beide konnten nicht fragen, warum, weshalb." Heinrich Klatt erinnert sich: "Und da wurden wir aufgeladen und mittags: auf nach Rügen! Und da wurden wir wieder abgeladen, abends." Gunda Klatt weiter: "Sie kommen in die sicheren Gebiete, wo sie sicher sind vorm Westen, wurde uns erzählt." "Möbel kriegten wir mit. Meine Frau ist auf Filzpantoffeln da gelandet und mit Küchenschürze", berichtet Heinrich Klatt. "Das waren drei

Lkws, mit Polizei, welche in Zivil und die Fahrer ... und so sind wir gegen fünf Uhr in der Gemeinde Dreschwitz auf Rügen gelandet ... und da wurden wir empfangen von lauter Parteigenossen, und dann ging das Abladen da los, in eine klitzekleine Wohnung, klitzeklein, so dass 'n ganzer Teil der Möbel draußen blieb. Wurde mit 'ner Plane zugedeckt und fertig. So sah das aus. Das war der Anfang auf Rügen!" Auf dem volkseigenen Gut von Gütin soll Heinrich Klatt als Feldbrigadier arbeiten. In einem Ermittlungsbericht der Aktion "Festigung" vom 26. Oktober 1961 wird festgehalten, wie sich die Vertriebenen in der Fremde "eingelebt haben". Spitzel haben die Familie Klatt beobachtet. "Familie Klatt, wohnhaft in Gütin: war Großbauer, in Besitz von größeren Geldmengen. Familie wird unter Kontrolle gehalten."

Leben im deutsch-deutschen Grenzbereich

Nach dem Vorbild der sowjetischen Kolchosen begann die DDR-Führung ab 1952 mit der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft. Private Landwirte wurden unter politischem und wirtschaftlichem Druck zu Mitgliedern der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. So auch Heinrich Klatt. Landwirte verschwanden bei Nacht und Nebel, ließen Hof und Vieh zurück, flohen in den Westen, um nicht eingesperrt zu werden. Heinrich Klatt erinnert sich: "Die liefen alle nach'm Westen und denn wurden die Wohnungen, die Bauernhäuser als Baumaterial ... freigegeben. Da haben sie Bardowiek kurz gemacht. Der eine ist schon 1952 rausgekommen, nach hinten, ins Land 'rin. Grage war das. Und der andere Bauer ist nach Bremen geflüchtet und Uhlhorn, ja, der ist auch später nach'm Westen gegangen, und da hatten sie freie Hand, hier Bardowiek, Lenschow und - wie heißt das noch, bei Ratzeburg, die Dörfer haben sie ja plattgemacht."

Obwohl das DDR-Regime bereits 1952 an der Grenze zu Westdeutschland Sperrzonen errichtet hatte und eine Flucht gefährlich war, flüchtete bis Ende 1953 etwa eine halbe Million Menschen in den Westen, darunter auch Gunda Klatts Bruder: "Er war in Grevesmühlen einkaufen und merkt, dass er während des Einkaufs in der Stadt immer von 'n gleichen Leuten verfolgt wird, das hat er gemerkt ... Anfang Dezember 1952 ist er aus'm fahrenden Zug gesprungen ... Er kannte jemand am Bahnhof und gleich über die Gleise rüber ... so war er weg", berichten die Klatts.

Familie Klatt kehrt 1991 wieder zurück

Heute lebt die Familie Klatt wieder in Sülsdorf. In der Einfahrt zu ihrer Hofanlage steht ein Feldstein mit der Aufschrift "Heimkehr 1991". Heinrich Klatt erinnert sich: "Das war 1994, da sind wir ... nach der Wende, und ... beim Kreis vorstellig war ich immer, einmal die Woche, und zweimal rief ich an, und ich glaube, die waren wuschig geworden, und hatten uns das hier zurückgegeben, ohne dass es im Bundestag beschlossene Sache war."

Vieles hat sich in den 35 Jahren in Sülsdorf verändert. Heinrich Klatt beschreibt, dass es nicht mehr die Heimat ist, die es für ihn einmal war: "Hier hatten wir alle unsere Bekannten, Freunde, die inzwischen verstorben waren oder nach dem Westen gegangen sind, oder in dieser Zeit, wo wir hier sind, noch verstorben sind. Und hier nun haben wir lauter Hamburger und Lübecker hier." Die Erinnerungen an die "Verschleppung" bringen den mittlerweile 90-Jährigen in Rage: "Ne Verschleppung war das, ne, und dafür wurden die Verbrecher, die Parteingenossen und so weiter mit Sonderrenten und finanziellen Beihilfen unterstützt von diesem Staat, das kann ich heutzutage noch nicht verstehen."

Schlagsdorf in Nordwestmecklenburg

Wie an einer Perlenkette liegen die Ortschaften entlang der ehemaligen Grenze zu Westdeutschland. Von Sülsdorf geht es über Selmsdorf nach Schlagsdorf. Im "Grenzhaus" in Schlagsdorf ist heute ein Museum und Informationszentrum untergebracht. Ein paar Meter weiter können Besucher die dort aufgebauten DDR-Grenzanlagen im Originalzustand besichtigen. Die Ausstellung widmet sich in erster Linie der Entstehung der Grenzbefestigungen, also dem vorgeblichen Schutz der DDR vor Spionen aus der Bundesrepublik. Dass die Sperrzäune im oberen Bereich mit dem Stacheldraht nach innen abgewinkelt waren und das Überklettern von Ost nach West verhindern sollten, fiel selbst Schlagsdorfern auf, die als zuverlässig galten und nicht vertrieben wurden.

Wer darf in Schlagsdorf bleiben? Wer muss gehen?

Der Befehl 35/61 enthielt Hinweise für die Begründung der Verfügung über den Wechsel des Wohnortes durch den beauftragten VP-Angehörigen: "... dass Bonner Militaristen und Revanchisten aggressive Maßnahmen gegen unsere Republik vorbereiten ..., dass sie sich hierbei besonders auf solche Bürger der DDR zu stützen gedenken, die mit ihrer Vergangenheit noch nicht gebrochen haben. Sie scheuen keine Mittel ..., sich solche Bürger gefügig zu machen." Nach den Berichten der Bezirke gibt es nicht wenige Fälle, wo der Befehl 35/61 absolut eine Ausweisung vorsieht, jedoch das Verhalten der Bürger und ihre Stellung im gesellschaftlichen Leben dafür sprechen, dass sie weiterhin im 5-km-Sperrgebiet verbleiben können. Das betrifft insbesondere Zuziehende, Ausländer und ehemalige Angehörige der SS, die vorwiegend in den letzten Kriegsjahren zur SS eingezogen bzw. übernommen wurden. Am 10. September 1961 wurde folgender Bericht erstellt: "In der Gemeinde Schlagsdorf sind nach der bisherigen Schätzung 38 Familien, die etwa die Hälfte der Einwohnerzahl dieser Gemeinde ausmachen, für die Aussiedlung vorgesehen."

Dorfalltag in Schlagsdorf: Bespitzelungen und Kontrollen

Schlagsdorf war als Grenzdorf nur mit Passagierschein erreichbar. Die Schlagsdorfer Bürger wurden kontrolliert, waren selber wachsam und meldeten ihre Beobachtungen. Sie waren wohl etwas Besonderes, denn diejenigen, denen die DDR-Mächtigen nicht trauten, waren längst zwangsumgesiedelt worden - in zwei Wellen, 1952 und 1961. Der abschnittsbevollmächtigte Polizist kontrollierte jeden ankommenden Bus. Besucher wurden auf Schritt und Tritt beobachtet. Im Ort gingen sogenannte freiwillige Polizeihelfer Tag und Nacht Streife und meldeten alles Verdächtige. Die Bespitzelung machte auch abends unter den Fenstern der Einwohner nicht halt. Hans Hadel, Einwohner des Dorfes und Bürgermeister nach der Wende, erinnert sich: "Ja, Arthur Schneider hat auch Westfernsehen geguckt und es kam uns immer schon so 'n bisschen komisch vor, ich sach zu Arthur, ich sach, weißt du, was wir machen? Ich hol eine Schiebkarre mit Kies, hinterm Fenster, den Kies harken wir schön, und nächsten Morgen kannst du denn sehen, wie die Spuren ... da sach ich, Arthur, da hat einer gehorcht." Hans Hadel berichtet: "Ich hab 45 Jahre Vorsitzender vom Geflügelverein gemacht, ich hab Dorfklubmeister gemacht, ich habe gelernt, du musst immer so singen, wie im Radio gesungen wird, und nicht dagegen."

Ried-Reimers muss Schlagsdorf verlassen

Am 3. Oktober 1961 wurde Hans Hadel vom Bürgermeister gerufen: "Hans, du musst Henn Ried-Reimers helfen." Hans Hadel erinnert sich: "Nu, ich hab angenommen, der ist krank und du musst Aushilfe da machen. Ich sah aber, wie ich rein kam, oh Gott, was ist hier auf der Diele los? Stehen Lkws, zwei Stück, und auf'n Hof steht auch noch einer. Ich sach zum alten Ried-Reimers, ich sach: ‚Wat is hier denn los? Soll ich dir ablösen, ich sach, watt, bis du krank oder watt?‘ ‚Ne, geh mal 'rin bei die Frauen, helf die packen.‘ Ich sach: ‚Wieso packen?‘ ‚Ja‘, sacht der, ‚wir müssen raus aus Schlagsdorf.‘"

Lankow in Nordwestmecklenburg

In der Nähe von Schlagsdorf lag das Dorf Lankow. Das ehemalige Grenzdorf gibt es heute nicht mehr. Wie andere Grenzdörfer wurde es dem Erdboden gleichgemacht. Heute ist es Naturschutzgebiet. In Lankow wohnte auch die Familie Schmidt bis zu ihrer Zwangsumsiedlung. Vor 45 Jahren musste sie im Zuge der „Aktion Kornblume“ am frühen Morgen Haus und Hof verlassen. Seit dieser Zeit lebt die Familie Schmidt in Diestelow.

Familie Schmidt wird zwangsumgesiedelt

Die Schmidts waren seit Jahrhunderten in Lankow ansässig. Sie lebten in einem großen Haus am östlichen Ufer des Lankower Sees, bis es eines Tages zum Sperrgebiet gerechnet wurde. Sie hatten

62 ha Land, bestellten ihre Äcker und hielten Vieh. Brigitte Schmidt hat „zugeheiratet“, wie man sagt. Im Januar 1945 musste sie aus Westpreußen vor der heranrückenden Roten Armee flüchten. Sie vergleicht: "Am 3. Oktober, das ist für mich die zweite Flucht gewesen, bloß nicht viereinhalb Wochen, sondern 'n paar Stunden."

Am 3. Oktober 1961 rückten Lkws und Kampftruppen bei der Familie Schmidt an. Die Familie berichtet: "War'n morgens um sechs drei Lkws auf'm Hof mit Hänger, mit Kampftruppe, Staatssicherheit ... und mittags um halb zwölf fuhr'n wir ab." Der Sohn Hans Schmidt erinnert sich: "Seit '58 waren wir LPG Typ III ... und meine Mutter hat dann gemolken, bei der LPG, und kam morgens auf'n Hof, und dann standen die Lkws auf'm Hof ... und nachher kam meine Mutter vom Melken, und denn: ‚Lass mal nicht die Hühner raus‘, und mittags fahren wir dann ab ... In einem Lkw saß mein Opa und ich vorne mit drinne, im andern Lkw saß mein Vadder mit'n Hund und in dem anderen Lkw saß meine Mutter mit dem anderthalbjährigen Kind und mit meiner Schwester ..."

Brigitte Schmidt schreibt diesen Brief an ihre Schwägerin: "Liebe Ilse, Heinrich und Kinder! Wie geht es euch? Uns geht es so leidlich, bis auf Papa, was ja wohl nie wieder gut wird. Ihr werdet wohl erstaunt sein, wenn ihr uns're neue Anschrift lesen werdet, aber macht euch weiter keine Gedanken dadrüber, wir müssen unserm Schicksal entgegen gehn. Wir wurden ausgewiesen ... wir waren nicht die Ersten aus unserm Dorf und werden wohl auch nicht die Letzten sein. Mitbekommen haben wir alles, bis auf zwei Kühe und Hühner, was uns noch nachgebracht wird. Nur unsere Wohnung ist noch nicht dementsprechend. Eben gerade, vor vierundzwanzig Stunden, kurz nach zwölf Uhr, haben wir unser schönes Haus und Hof verlassen müssen. Euern lieben Brief und Päckchen recht herzlich und dankend erhalten. Ich werde für heute schließen. Ich will noch rasch an Irma, Lisa und meine Eltern die Adresse und ein Lebenszeichen schreiben. Entschuldigt die Handschrift. Ich bin noch sehr verstört und aufgeregt. Die kleine Sonja war sehr lieb bei dem ganzen Getobe. Unser lieber Herrgott möge uns sehr beschützen. Viele herzliche und liebe Grüße an euch alle von uns allen, Papa, Hans, Brigitte und Kinder."

Das Leben der Familie Schmidt in der Fremde

Die zugewiesenen Unterkünfte in Diestelow im Landesinneren waren in erbärmlichem Zustand und völlig unzureichend. Hans Schmidt berichtet: "Also wirklich, drei Dachkammern, das war alles, da konnte man gar kein Ehebett aufstellen. Das kann man gar nicht erzählen! Die Möbel standen unten auf'm Flur, die konnten wir ja nicht abschließen, da wurden noch einige Sachen nachher mit der Zeit geklaut."

Brigitte Schmidt erzählt: "Denn hatten wir auf einer Stelle die zwei Kühe, auf 'ner anderen Stelle im Dorf die Schweine, die Hühner woanders, das Brennholz woanders, das Heu woanders, alles, im ganzen Dorf, überall war was, ne. Die Menschen, die haben gedacht, wir haben Wunder was

ausgefressen ..." An ihrem neuen Wohnort haben die Schmidts wenig Solidarität erfahren. In seiner Klasse musste der Schüler Hans alleine sitzen. Hans Schmidt erinnert sich: "Da haben wir teilweise dreißig Jahre mit leben müssen, bis zur Wende, dass viele gesagt, gedacht haben und wie auch immer: ‚Na irgendwas werd‘ ihr schon ausgefressen haben, sonst hätten sie euch hier nicht hergebracht!"

Familie Schmidt wird enteignet

Die Enteignung der Familie Schmidt war für die Staatsmacht der DDR kein Problem. Mit einem Handstreich erklärte sie den eingetragenen Besitz auf den Dokumenten für ungültig. "Da wurde mein Schwiegervater nicht mit fertig und mein Mann auch nicht", erzählt Brigitte Schmidt. Als die Familie Schmidt Haus und Hof verlassen hatten, zog die Offiziersfamilie Schneider in das geräumige Anwesen. Bei der Erweiterung der Grenzanlagen in den Siebzigerjahren wurde das Haus der Familie Schmidt gesprengt. 1976 war das Dorf Lankow von der Landkarte verschwunden und zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Nach der Wende träumte der ehemalige NVA-Offizier Schneider davon, wieder in das Haus der Familie Schmidt einzuziehen, wenn es denn noch stünde. Hans Schmidt ist fassungslos: "Die haben da drinne gewohnt und stell'n sich jetzt nach der Wende hin und sagen: ‚Wenn ‚unser‘ Haus noch stehen würde, würden wir sofort wieder einziehen.‘ Könn' sich das vorstell'n?"

Über 10.000 Menschen von 1952-1961 zwangsumgesiedelt

In den ehemaligen DDR-Bezirken Rostock und Schwerin endete für 249 Familien mit fast 1.000 Menschen jäh der Traum vom Glück auf der eigenen Scholle. Bei den zwei großen Aktionen 1952 und 1961 wurden an der innerdeutschen Grenze insgesamt über 10.000 Menschen aus ihren Dörfern unter Zwang ausgesiedelt. Diese Nacht-und-Nebel-"Maßnahmen" der DDR-Regierung gingen noch bis in die Siebzigerjahre weiter. Am 17. Juni 1992 gab der Deutsche Bundestag eine Ehrenerklärung für die Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft ab. Dabei wurden diejenigen besonders erwähnt, die "unter Missachtung elementarer Grundsätze der Menschlichkeit aus ihrer Heimat, von Haus und Hof und aus ihren Wohnungen vertrieben wurden."

Heinrich Klatt: "Der 3. Oktober ist nun der Nationalfeiertag, ne. Ein Auge weint, ein Auge lacht. So ganz passt das nicht. Das weinende Auge sagt: ‚Ne, warum habt ihr das gemacht?‘ Aber da hat keiner drauf geachtet."

Quelle: NDR 1 Radio MV